Fahrt über die Schlachtfelder im Westen.

(Vom Spezialberichterstatter des „Berliner Tageblatts").

Die Schlachten der Kronprinzenarmeen.

Auf den Schlachtfeldern. — Deutsche Siege auf der ganzen Linie. — Der Rückzug der Franzosen. — Die Verfolgung des Feindes.

Großes Hauptquartier, 1. September.

Die Siege, die der deutsche und bayerische Kronprinz in den vergangenen Tagen erfochten haben, sind für die Entwicklung des großen Krieges von ausschlaggebender Bedeutung. Was die deutschen Truppen hier geleistet haben, wird von der Geschichte späterer Zeiten bewerthet werden. Wie die Schlachten heißen werden, steht noch nicht fest. Dieser Krieg, der so manches lehrt, wird auch vielleicht eine neue Technik der Schlachtenbenennung bringen. Während sich früher große Entscheidungen auf kleinem Gebiet abspielten, reichen heute die Schlachtlinien auf viele Kilometer hinaus. In dem gigantischen Ringen, das sich zwischen Nordsee und den Vogesen abspielt, standen zunächst im Mittelpunkt des Vorgehens die beiden Armeen des deutschen und bayerischen Thronfolgers. Das Herz des ganzen Volkes ist mit ihnen gegangen in dieses Ringen, so wie es mit jeder deutschen Armee gegangen ist. Aber die beiden stehen an ragender Stelle, da zum erstenmal in ihrem Leben eine ungeheure Last der Verantwortung auf ihre Schultern gelegt ist.

Was diese Armeen geleistet haben, wurde uns jetzt vor Augen geführt. Bei einer Fahrt über ihre Schlachtfelder, auf den Höhen und in den Thälern, in denen der Kampf gebraust hatte, wurde uns das Ergebnis der Kämpfe durch Vorträge des uns führenden Generalstabsoffiziers näher gebracht.

Ein stechender Brandgeruch schwält heute noch über den unendlichen Flächen. Die Felder sind zertreten und eine schauerliche Leere und Oede breitet sich lastend auf dem Lande. Wohl sind die Schlachtfelder aufgeräumt. Nirgends wölbt sich ein Hügel und kein Kreuz kündet vorerst die Stelle, wo all jene schlafen, die in starkem Heldenthum den Tod für das Vaterland starben. Aber wenn erst der Friede wiederkehrt, wenn der Pflug des Landmanns durch die Schollen zieht, dann wird man sich ihrer erinnern. Dann wird der Dank ihrer Heimath Ausdruck finden in würdigen Mälern, die kommenden Geschlechtern für alle Zeiten eine Mahnung und ein Denkmal sein sollen.

Die Siege des Kronprinzen von Bayern.

Nachdem am 11. August bei Lagarde und am 12. bei Badonviller Angriffe der im deutschen Aufmarsch befindlichen Theilkräfte gegen die französischen Truppen siegreich geendet hatten, erfolgte ein Zurückgehen der in Lothringen befindlichen deutschen Truppen vor den zwischen Nancy und Belfort nach Nordosten vorgehenden französischen Heeresmassen. Dieses Zurückweichen der deutschen Kräfte endete am 19. August in der Linie Morville- (südöstlich Metz) Mörchingen-Bensdorf-Finstingen-Pfalzburg. Am 20. August gingen die deutschen Truppen überraschend schnell zum Angriff über und warfen die Franzosen über Delme-Chateau-Salins-Marsale-Bisping zurück, während Saarburg noch von den Franzosen gehalten wurde. Die heftigsten Kämpfe fanden am 20. August bei Contil statt; ferner zwischen Dieuze und Vergaville, sowie bei Bisping und Saarburg. Schon an diesem ersten Schlachttag warfen die Deutschen die Franzosen um 15 Kilometer zurück.

Am 21. August erneuerten die Deutschen den Angriff und warfen die Franzosen zurück in der Linie Moncel-Arracourt-Bourdonnaye-Gondrexange-Hessen und Walscheid. An diesem Tage ist Saarburg wieder in deutschen Besitz gekommen.

Gleichzeitig drangen am 21. August bereits durch die Vogesen Kräfte bei St. Quirin, wo heftige Kämpfe stattfanden, die für die Deutschen siegreich verliefen.

Am 22. August setzten die Deutschen das Nachdringen hinter den geschlagenen Feind fort. Seit dem 23. wird ihr rechter Flügel durch Angriffe aus Nancy und südlich festgehalten. An diesem Tage fanden heftige Kämpfe bei Blainville und Lunéville statt.

Am 24. August war die Linie Blainville-Gerbéviller-Flin-Pole-Cirey erreicht. Ferner wurde der Donon im Sturm genommen. Jetzt stehen die Deutschen gegenüber Nancy vorwärts Lunéville bei Blainville-Gerbéviller-Mesnilles-Saintier und südlich. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Die Siege des deutschen Kronprinzen.

Das Schlachtfeld erstreckt sich, wenn man es als großes Rechteck annehmen will, von Longwy nach Montmédy, Verdun, Diedenhofen. Es wird in einen nördlichen und südlichen Theil zerlegt durch einen tiefen Einschnitt der Chiers, die von Longwy nach Longuyon fließt. Am 22. marschirte die Armee des Kronprinzen beiderseits Longwy vor, während die französische Armee ungefähr aus der Linie Verdun-Montmédy im Anmarsch war. Es kam zu einem Zusammenstoß in der Linie Virton-Aubun le Rohan. Diese erste Schlachtlinie liegt vorwärts Longwy. Longwy selbst hatte den Vormarsch der deutschen Armee nicht aufgehalten. Die Festung wurde eingeschlossen und von Halancy, nordwestlich von Longwy aus, befeuert. An diesem ersten Schlachttage war die Armee des Kronprinzen siegreich und warf den rechten Flügel der Franzosen hinter den Crusnesabschnitt zurück, während sich der linke französische Flügel auf die Höhenflucht in der Gegend von Longuyon zurückziehen mußte.

In dieser Stellung wurden die Franzosen am 23. August über die Linie Virton-Tellancourt-Beuveille-Mercy le Bas-Landres erneut angegriffen und unter schweren Verlusten auf der ganzen Linie geworfen.

Während am 24. August der linke Flügel der Franzosen hinter dem Chiers-Abschnitt Longuyon-Montmédy Widerstand leistete, gingen aus Verdun starke Kräfte zum Angriff gegen den linken Flügel der kronprinzlichen Armee aus der Richtung Etain vor. Dieser Vorstoß wurde durch den Einsatz von Reserven und den Vormarsch weiterer Kräfte aus Metz erfolgreich zum Stehen gebracht. Der deutsche Angriff auf der ganzen Linie vorwärts. Am 24. wurde die ganze französische Armee hinter den Othain-Abschnitt geworfen und von diesem aus dann am 25. durch erneuten Angriff bis hinter die Maas nördlich Verdun gedrängt. Die vorwärts der Maas nördlich von Verdun im Anschluß an Verdun vorbereiteten Stellen hinter dem Loison, der Theinte und hinter der „Cote" waren die Franzosen nicht mehr imstande zu besetzen.

So endete die Schlacht mit einem vollgen Siege der kronprinzlichen Armee, die sofort die Verfolgung des Feindes in vollem Umfang aufnahm und auch heute noch in stetem Vordringen ist.

Longwy.

Großes Hauptquartier, 1. September.

Die Fahrt nach den Schlachtfeldern bei Longwy, die am Sonnabend, den 29. August, in der Frühe eines leuchtenden Spätsommertages angetreten wurde, ist so überaus reich an wechselvollen Bildern, daß alles wie ein Traum dahingeflogen ist.

Ehrentbreitstein, Koblenz flogen schon lange vorbei. Unter den Brücken arbeiteten tausend Hände an Drahtverhauen. Das Thal der Mosel ging schon auf. Lay und Winningen ziehen vorüber. Da setzt auf einmal, bei Diebflich, der Motor aus und das häßlich Wort Panne zwingt zum Verweilen. Die anderen Wagen können nicht warten. In Esch, im Südwesten Luxemburgs, wollen wir uns später wieder treffen...

Es ist 9 Uhr. Aus dem alten Schulhaus quillt und krabbelt es heraus. 220 Schulkinder haben Pause. Blonde, deutsche Moselkinder. Sie begrüßen unseren Wagen mit dem gemeinschaftlichen jubelnden Gesang des Kaiserliedes: „Heil dir im Siegerkranz"... Der Lehrer dirigirt. Der Chauffeur reparirt den Kuppelungsschaden. Ein letztes brausendes Hoch aus vollem Herzen von 220 hellen Kinderstimmchen, schnell noch die ganze kleine Schaar photographirt und weiter, weiter.

Aiken, Burgen, Treis, Kochem, Uerzig, Wittlich, — wie flüssiges Gold klingen längst vertraute Namen. In den Thälern schläft ein wunderbarer Friede. Die Mosel herunter fährt der Lustdampfer „Prinz Heinrich". Vor vier Wochen noch trug er lachende und singende Menschen; jetzt flattert die Fahne des Rothen Kreuzes von seinen Masten. Auf dem anderen Ufer keuchen schwere Güterzüge nach Westen. In einer langen Wagenreihe ruht auf acht Achsen ein riesenhafter Tank: 160,000 Liter Benzin. So steht zu lesen. Ein kleines Kapitel aus der Geschichte dieses Krieges, von dem eines der wichtigsten später geschrieben werden muß mit der Aufschrift: „Das Benzin im Kriege"... Die Güterzüge werden von massigen Schnellzugslokomotiven gezogen. Ein Zeichen der Zeit. Aber dennoch bleiben die Züge hinter unserem Wagen zurück, denn wir haben Versäumtes aufzuholen...

Ueber Hetzerach und Schweich geht es in das alte Trier hinein. Die wuchtigen Römerbauten, die Geschichte zweier Jahrtausende, liegen im grellen Mittagssonnenschein. Fort geht es über die Moselbrücke, deren 8 Bogen so treu bewacht werden, als gelte es, einen köstlichen Schatz zu hüten.

Bei Wasserbillig wird die Grenze überflogen. Denn ein Fliegen ist es. Das Luxemburger Land dehnt sich vor den Blicken. Ueberall hält der Landsturm Wache. Ein Grüßen und Winken. Eine Freudigkeit und ein Zutrauen der alten Landsturmleute, daß einem das Herz aufgeht.

Die deutschen Truppen halten das schöne Land besetzt. Die Post wird von deutschen Beamten besorgt, und deutsche Briefträger tragen mit deutscher Gewissenhaftigkeit die Briefe in die kleinsten Nester des Landes.

Luxemburg, die Stadt der Städte.

Ein Renaissancetraum von Schönheit, rothleuchtenden Sandsteinfelsen, zerfallenen Thürmen, Schlössern, prachtvollen Viadukten. Neben den schönsten Viadukt hat die Barbarei einer neuen, kalten Zeit einen schmutziggelben Gasometer gesetzt. Frech und entwaffnend.

Das Luxemburger Land ist nicht groß: Bettinburg, Esch, Zolver, Saffenheim, Petingen, und schon drüben, über der Höhe, ragt Longwy. Drüben, an den Wäldern, breiten sich die Felder, durch die tagelang das eiserne Lied der Schlacht brauste.

Longwy...

Zerschossene Häuser, deren schwarze Fenster wie die Augenhöhlen eines Todtenschädels starren, verrußte Erzgruben, verschüchterte Einwohner, die ihre Habe auf Wagen und Automobile des Rothen Kreuzes verladen, aufgewühlte Aecker, in denen, wie frische Wunden, Granatlöcher klaffen, zerfallene Fabrikgebäude, aus deren Mauern, wie schwarze Fäden, Eisentheile und Transmissionen hängen, irrende Kinder und deutsche Kommandoworte.

Der belgischen und französischen Grenze vorgelagert, hart an der Straße, die von fast allen Armeen der großen Kriege begangen wurde, fiel Longwy jetzt das vierte Mal in deutsche Hände. Am 23. August, fast am gleichen Tage wie heute, im Jahre 1792, wurde die Stadt zum erstenmal von den Preußen genommen. Dann erlebte sie am 18. September 1815 den zweiten Fall. Am 25. Januar 1871 wurde Longwy zum dritten Male von den deutschen Truppen gestürmt, und jetzt, 43 Jahre nach dem letzten großen Kriege, donnerten wieder die blanken Kanonen über der Stadt und zerschossen die Festung, die auf einem 400 Meter hohen Berg lag und das Land beherrschte.

Rechts geht es steil den Berg hinauf nach Longwy-Haut. Der Kirchthurm an der linken Seite ist verschont geblieben von den zischenden Granaten. Es riecht nach Pulver. Ein feiner, ätzender Brandgeruch dampft über der Erde. Der Wagen muß außer der großen Steigung noch weitere Schwierigkeiten überwinden: Im Wege klaffen meterticfe, von Granaten aufgewühlte Löcher...

Links ist eine wuchtige Pappel durch einen Schuß auseinandergerissen worden. Wie eine hölzerne Riesenschleuder starrt der Baum in die Luft. Rechts liegt der Kirchhof. Die Geschosse sind über ihn hingedonnert, und, wie durch ein Wunder, haben sie die Todten ruhen lassen. Nur in der Mauer klafft ein großes Loch. Und durch dieses Loch sieht das Auge schauernd ein buntes, strahlendes Blumenmeer mit weißen Kreuzen.

Port de France nennen die Franzosen das stolze Fort, das heute nur noch ein wüster, zerschossener Trümmerhaufen, ein durcheinander geballter Klumpen von Erde und Beton ist. Aber hier wogte nur das Finale der großen Symphonie. Das große Ringen spielte sich nordwestlich von Longwy ab, wo der rechte Flügel der kronprinzlichen Armee Waffenthaten vollbrachte, die groß und kühn waren.

Während die romantisch gelegene Festung von den bewaldeten Hügeln aus beschossen wurde, die sich nördlich, zwischen Halancy und Batancy breiten, tobte die Schlacht in den Feldern und auf den Höhen der Dörfer Musson, Gomery, Ethe, Virton, Chenois, Latour, Grandcour und Tellancourt.

Bei Ethe gab es am 21. August nach Berichten der luxemburgischen Presse einen blutgetränkten Tag, an den alle mit Schrecken zurückdenken, die ihn erlebten. Hier wurde eine französische Batterie von deutscher Infanterie überrascht. Ein mörderisches Ringen begann, aber die Batterie wurde niedergemacht und genommen. Grausig schildern hiernach einige Verwundete den großen Tag, an dem die Maschinengewehre geknattert und die stürmenden Soldaten über Bahndämme und Waldhöhen sich durchgeschlagen hatten.

Heute breitet sich die Stille des Grabes über jenem Lande. In den Häusern, die nicht zerschossen wurden, liegen Verwundete, die auf den Abtransport warten. Vereinzelt, an den Wegen, frisch aufgeworfene, lockere Erdhügel. Was sie bergen, wird nicht gesagt. Aber wortlos empfindet man die Größe des Todes in fremder Erde.

Die Chausseen nach Longwy waren am Sonnabend belebt, wie die sommerfrohen Straßen im Grunewald. Geputzte Menschen kamen zu Rad und zu Wagen, zu Fuß in kleineren und größeren Trupps aus dem Luxemburgischen, um die Schlachtfelder zu besichtigen. Mit Recht haben hier die Posten der deutschen Truppen der zügellosen Schaulust das Bajonett vorgehalten.

Wie anders sahen die Trupps aus, die aus Longwy nach Osten gezogen kamen! Auf Karren und Wagen schaffte man die Reste des kärglichen Hausstandes fort. In Longwy selbst halfen unsere Truppen den Einwohnern beim Auszug aus den Häusern, die ihnen ihre Welt und ihre Heimath waren. Aber das Mitgefühl schwindet, wenn man von den schauerlichen Thaten hört, die auch hier wieder durch einen organisirten Bauernkrieg ausgeführt worden waren. Viele haben den verbotenen Kampf für die heimatliche Scholle mit dem Tode büßen müssen. Als wir auf Longwy-Haut waren, wurde gerade ein Trupp Franktireurs eingeliefert. Unter ihnen ein 14 Jahre alter Bengel mit einem Galgengesicht. Er hatte einen verwundeten oder todten deutschen Soldaten in nicht wiederzugebender Art verstümmelt.

Traurig ist es, daß bei diesem Krieg auch Unschuldige mit den Schuldigen büßen müssen. Aber in dem raschen Kampf auf Leben und Tod, in der Dunkelheit, wenn aus dem Hinterhalt mörderische Kugeln pfeifen, kann man sich nicht nach Auswahl wehren. Die irregeleiteten Bauern, die den Bundschuh und den Klöppelkrieg in unsere neue Zeit der Maschinengewehre getragen haben, sind aber auch noch nicht die wahrhaft Schuldigen. Diese sitzen hinter der Front.. Fern vom Schuß, in heimtückischer Sicherheit.

Auf der Chaussee zwischen Petingen und Longwy, kurz vor dem Eingang nach Longwy, lagen Theile einer zerschossenen Kraftwagenkolonne. Verbrannte Gerippe großer Lastautomobile lagen am Grabenrand. Es dampfte und brannte noch ringsherum. Sie waren mit Hafer beladen. Auf dem Wege nach Longwy wurde plötzlich das Feuer auf sie eröffnet. Die Führer der Kolonne sollen sich wie Löwen geschlagen haben, aber sie mußten der Uebermacht weichen, aber drei Kraftwagen konnten wenden und nach Petingen zurückfahren. In Reih und Glied liegen die Wagen dort. Neben ihnen schwälende Berge von Hafer, die jetzt noch brennen; aus denen es heute noch raucht und glimmt...

Plötzlich kommt, in eine Staubwolke gehüllt, ein großer Kraftwagen den Berg herunter. Er fährt an den rußgeschwärzten Wagen vorbei. Es ist ein Berliner Autobus mit abmontirtem Verdeck. Er bringt in seinen Staubwolken Grüße der Heimath. Die Führer sehen erstaunt auf die brennende Wagenreihe am Wegesrand. Aber sie haben keine Zeit, sie holen Verwundete aus Longwy.

Der Weg führt noch einmal zurück in das Nest, das in diesen Tagen so vielen Hoffnung und Schicksal war.

Longwy-Bas ist das Ziel der vielen Wagen und Autos, die das luxemburgische Rothe Kreuz stellt, um die obdachlosen Einwohner in wirthliche Städte zu bringen. Automobile mit eleganten Französinnen rollen vorbei. Frauen, die tagelang in Kellern gesessen hatten und zitternd die Schüsse gehört hatten. Heute aber, wo sie wieder an das Licht können, sind sie gleich wieder geputzt und frisirt, als ging es zum Tanz nach Esch. Sie erzählen in der singenden Sprache ihrer Stadt von den Schrecken der Tage. In Longwy-Bas haben die deutschen Belagerungsgeschütze ihre unerbittliche Sprache geredet. Das Schloß Perballe und das große Waisenhaus „Asyle Margain", das Sägewerk Humbert und viele Privathäuser sind nach den Berichten der luxemburgischen Presse eingeäschert. Das Café Bellevue ist durch eine Granate, die sich mitten in die Fassade bohrte, im Innern zerstört worden. Die kleinen Insassen des Waisenhauses waren schon vier Tage vor der Beschießung nach Esch in Sicherheit gebracht worden. Das Bankhaus Société Nancéienne ist ein rauchender Trümmerhaufen. Die Geldschränke aber stehen schwarz und verkohlt in Schutt und Trümmern. Sie sind erhalten und haben die feurige Schreckensnacht überstanden.

Es ist erstaunlich, daß Longwy-Bas nicht schlimmer verwüstet ist und daß die deutsche Artillerie so gut geschossen und nur in Fort Longwy und Longwy-Haut ihr Zerstörungswerk vollendet hat. Was in Longwy-Bas gewirkt hatte, waren verspringte und verirrte Granaten. Longwy selbst war auch nicht der Schauplatz des heißesten Ringens. Die Dörfer in der Umgegend, die Felder und zertretenen Aecker sind es, die heute noch zeugen von der Größe der Schlacht. Wie es gekommen war, sagte einer, der nach Esch transportirt war: Sie hatten den Berg 'nuff gemacht und da waren plötzlich die Franzosen. Da hat es denn arg geschoffe, aber die Franzosen schießen nit gut. Sie sind ja ganz gut, wenn se noch vorwärts laufe könne, aber wenn der geringste Stillstand eintritt, sind se gleich verzagt und sobald se unser Hurra hören, steht man, wie se ganz verzweifelt weglaufe...

Er hatte blaue, gutmüthige Augen; Augen eines großen Bauernkindes, und hatte doch kurz vorher, über Visir und Korn hinweg, den Feind ins Herz geschossen.

Heinrich Binder.

Kronprinz Friedrich Wilhelm. Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Der Riesensieg der Deutschen im Osten.

Im Kriegsschauplatz in Ostpreußen.

Die deutschen Truppen haben die Russen aus dem Süden Ostpreußens, aus Masuren, hinausgedrängt und das inzwischen leider arg verwüstete Land von seinen brennenden und mordenden Peinigern befreit. Die erste große Schlacht, über deren zweckmäßige Benennung man der Ausdehnung des Gefechtsfeldes wegen im Zweifel sein kann, fand im westlichen Theile Masurens statt, griff aber auch auf das sogenannte Oberland über; denn hier liegt das in den Berichten erwähnte Dorf Tannenberg.

Masuren umfaßt den größten Theil der ostpreußischen Seenplatte und das südlich anstoßende Land bis zur russischen Grenze, also fast den ganzen Regierungsbezirk Allenstein, ferner die Kreise Oletzko-Angerburg und ein Stück von Goldap. Hunderte großer und kleiner Seen, hügeliges Gelände (im Seeker Berge bis zu 900 Meter hoch) und ausgedehnte Wälder, unter ihnen die Johannisburger Heide, charakterisiren die Landschaft. Der Boden ist mergelig bis sandig. Sümpfe von größerer Bedeutung finden sich heute nur im Süden der Kreise Ortelsburg und Johannisburg, d. h. im Süden der Johannisburger Heide. Mit diesen Geländeeigenschaften bietet Masuren einerseits für die Vertheidigung sehr günstige Bedingungen, muß aber andererseits einem auf schleunige Flucht begriffenen Heere verderblich werden. Die Seen sind außerordentlich reich gegliedert und verzweigt, besonders die langgestreckten. Auf den vielen Landengen und den sie beherrschenden Höhen ist wirksamer Widerstand leicht. Das gilt vornehmlich für den mittleren Theil mit seiner nordsüdlichen Seenkette zwischen Angerburg und Johannisburg. In kleinerm Maßstabe wiederholen sich diese Seenformationen bei Lyck, zwischen Sensburg und Ortelsburg, bei Passenheim und (schon außerhalb Masurens) zwischen Allenstein und Deutsch-Eylau und zwischen Allenstein und Gilgenburg.

Eiligst zurückfluthende Heere stoßen also überall auf Hindernisse. Im südlich benachbarten Russisch-Polen fehlen die Seen. Aber hier treten im Bereich der vom Südrande der Seenplatte kommenden Flüsse Pissek, Skwa, Rokoga, Omulew und Orzic, die alle südwestlich zum Narew gehen, gewaltige Sümpfe auf, die bei dem Mangel an Wegen und der Verfolgung durch den Feind dem fliehenden Gegner erneute Verluste bringen müssen.

Der russische Vorstoß südlich der Masurischen Seen hatte den Zweck verfolgt, in der Richtung auf Elbing vorzudringen und dadurch die im nördlichen Ostpreußen stehenden deutschen Truppen abzuschneiden und zwischen zwei Feuer zu bringen. Die Provinz Ostpreußen wäre damit in Feindes Hand gerathen, und nur Königsberg in deutschem Besitz geblieben. In England und Frankreich hatte man sogar schon das Gerücht ausgestreut, daß die Festung kapitulirt habe. Um die durch den deutschen Einmarsch in Frankreich niedergedrückte Stimmung zu heben, blieb ja nichts anderes übrig, als der russischen Offensive Vorschublorbeern zu spenden. Alle diese Hoffnungen sind zu Wasser geworden, eine Katastrophe, wie sie in der Kriegsgeschichte bisher nur durch die Schlacht bei Sedan herbeigeführt wurde, ist über die Russen hereingebrochen.

Vorgänge und Ergebnisse der Schlacht.

Die russische Armee, die geschlagen wurde, scheint sich in dem Raum hinter der Narewlinie gesammelt zu haben, die von den Festungen und Uebergangssperren Offowez, Lomscha, Roschan-Ostrolenka, Pultusk und Nowo-Georgiewsk gesichert ist. Als die nördlich davon hinter dem Njemen in dem Raum um Wilna unter dem Schutz der Festungen Kowno und Olita aufmarschirte Armee gegen Gumbinnen sich in Bewegung gesetzt hatte, ging auch die südliche vor und fand die Deutschen westlich von Ortelsburg zur Gegenwehr bereit. Dort erfolgte der entscheidende Schlag. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß mit dieser Schlacht der Name Tannenberg wieder in die Kriegsgeschichte eingeschrieben wird. Bisher war mit ihm die Erinnerung an die große Niederlage verbunden, die 1410 der Deutsche Orden durch die Polen erlitt und durch die der deutschen Vormachtstellung im Osten der Todesstoß bereitet wurde. Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch rief das Gedächtnis an die Schlacht bei Grünwald, wie die Slawen sie nennen, kürzlich wach, um den Kampf gegen Deutschland als allgemeine Sache aller Slawen in hochtrabenden Wendungen darzustellen. Diese Scharte ist ausgewetzt, und wenn die Polen damals ihren Sieg wesentlich dem Verrath des Eidechsenbundes der preußischen Ritterschaft verdankten, der im entscheidenden Augenblick „sein Banner unterdrückte", d. h. den Kampf aufgab und auf die Seite des Feindes trat, so fanden die Russen diesmal ein preußisches Heer vor sich, das die geeinte Volkskraft darstellt.

Aus den Meldungen der bei der Ostarmee zugelassenen Kriegsberichterstatter geht hervor, daß die Mitte der deutschen Truppen sich in einer Feldstellung gegen den russischen Angriff hielt, während die beiden Flügel zum Gegenstoß vorgingen, den Feind, der in der Front nicht durchzubrechen vermochte, umfaßten und fast völlig einschlossen. Die so überaus schwierige Verbindung von taktischer Defensive und Offensive ist hier vollkommen geglückt. Das ganze deutsche militärische Erziehungssystem ist durchtränkt von dem Gedanken des Angriffs um jeden Preis, es koste was es wolle. Und trotz dieses Grundgedankens hat im Lauf des Feldzugs die Heeresleitung wiederholt, wo es am Platz war, die Defensive gewählt, den Gegner anlaufen lassen und ist dann mit vollster Wucht zum Gegenstoß übergegangen, dem der Sieg beschieden war. Sie hat sich nicht gescheut, größere Verbände zurückzunehmen, wenn an anderer Stelle ihr Auftreten wichtiger war. So hat die Heeresleitung sich zum Herrn des Systems gemacht, die Fähigkeit bewiesen, im richtigen Augenblick das richtige Mittel zu wählen.

92,000 Gefangene fielen den Siegern in die Hände, darunter ein paar Generale und verschiedene hundert Offiziere. Die Zahl der Todten betrug 150,000, worunter Zahl der Todten, worunter ebenfalls kommandirende Generale — und die der Verwundeten ist vorerst noch gar nicht zu überblicken. Nur das eine steht fest, daß die Russen in Ostpreußen insgesamt einhundert und fünfzigtausend Todte verloren haben. Das gesammte Artilleriematerial und das Fahrzeug von fünf russischen Armeekorps fiel in deutsche Hände. Das bedeutet nicht weniger als 480 Geschütze, wozu noch die Geschütze der Kosaken- und Kavallerie-Divisionen kommen. So viel Gefangene und so viel Geschützmaterial in offener Feldschlacht verlieren, das ist eine Niederlage, wie sie selten eine Armee in offener Feldschlacht erleidet, eine Niederlage, die, ganz abgesehen von ihren unübersehbaren strategischen Folgen, nicht ohne moralische Einwirkung auf Rußland und sein Heer und auf die aufhorchende Welt bleiben konnte.

Von den an der Schlacht betheiligten russischen Truppenkörpern wurden das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. Armeekorps vernichtet; das 1. und 6. retteten sich unter schweren Verlusten über die Grenze.

Der Sieger, General v. Beneckendorff und Hindenburg.

So hoch man den Heldenmuth der Offiziere und Soldaten anschlagen muß, so gebührt doch das Hauptverdienst an dem riesigen Erfolg der strategischen Leitung. Auf aller Leute Lippen schwebt der Name der Generalobersten v. Beneckendorff und v. Hindenburg, der erst vor Kurzem an die Spitze der in Ostpreußen stehenden Armee berufen, mit einer strategischen Ueberlegenheit und Kühnheit, über die die Kriegsgeschichte später Näheres sagen wird, das Kriegsglück gegen die russischen Eindringlinge gewendet und sie zum Abzug gezwungen hat. Der Kaiser hat den siegreichen Feldherrn General v. Hindenburg zum Generalobersten ernannt, ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm gesandt: „Großes Hauptquartier, den 29. August. Durch den in dreitägiger Schlacht errungenen vollen Sieg über die russische Uebermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Uebermitteln Sie den braven Truppen meine warme kaiserliche Anerkennung. Wilhelm I. R."

Ein Besuch des Schlachtfeldes.

Ueber das Schlachtfeld selbst entnehmen wir der Schilderung eines Kriegsberichterstatters folgende Einzelheiten:

„Wir sind soeben durch das brennende Hohenstein gefahren, den Schlüsselpunkt der riesigen Schlacht, die fünf russische Armeekorps vernichtete. Die Geschichte wird die Schlacht nach dem Orte Tannenberg nennen, an dem Generaloberst von Hindenburg sein Quartier aufgeschlagen hatte. Wir fuhren in fünfstündiger Fahrt durch das Operationsgebiet nach dem völlig zerschossenen Hohenstein, das zwei Tage lang in den Händen der Russen war. Vor Hohenstein hatte eine gemischte Landwehrbrigade den starken Vorstoß der Russen nach Nordwesten auszuhalten. Die Landwehr schlug sich prächtig und warf schließlich die Russen in erbitterten Kämpfen aus der Stadt. Zu beiden Seiten der Provinzstraßen nach Osterode, wo die Russen in unser Schrapnellfeuer gerathen waren, lagen die Gefallenen so dicht übereinander, daß sie die Gräben fast ausfüllten. Die Hauptstraße der brennenden Stadt war ein Trümmerfeld, so daß unsere Wagen kaum passiren konnten. Im Süden hatte eine rechte Nebendivision die Landwehrbrigade durch Einschwenken auf Hohenstein unterstützt; namentlich die Wirkung unserer schweren Artillerie hatte hier alles zerschmettert. Im Nordflügel wurden die Russen durch andere Korps über Allenstein zurückgeworfen. Dann griffen die südlich der Landwehrformationen stehenden Armeekorps über Neidenburg mit vorgenommenem rechten Flügel ein, während nördlich über Allenstein, Wartenburg, Bischoffsburg starke Kräfte mit dem linken Flügel auf Hassenheim vorstießen, so daß die Russen von drei, beinahe vier Seiten eingekesselt wurden. Ihr Gros wurde in die Sümpfe und die weitgedehnte Seenkette geworfen. Der kühne und weitsichtige Schlachtenplan des Oberkommandirenden hatte zu einem Erfolg geführt, wie er kaum zu hoffen war. Nur die Anspannung aller Mittel und theilweise ungeheure Marschleistung hatten es ermöglicht, mit den vorhandenen Kräften gegen große Ueberlegenheit diesen entscheidenden Sieg zu gewinnen. Die Zahl der Gefangenen wächst stündlich, 6000 sah ich, von unseren braven Landwehrleuten eskortirt, stumpfsinnig in ihren grauen Hemdblusen vorbeiziehen. Kurz hinter Hohenheim traf ich auf Landwehrkavallerie aus Ludwigslust, meist Hamburger Kinder. Sie waren fünfzig Stunden auf der Bahn gewesen und kamen dann sofort in's Gefecht: „Da haben wir uns eine hübsche Bewegung gemacht! Grüßen Sie Hamburg, die Landwehr thäte ihre Schuldigkeit." In straßengrauen Gesichtern, die Wasser nicht mehr zu kennen schienen, blickten die frischen blauen Augen. Ostpreußen weiß es, die Landwehr, unsere herrliche Landwehr, that ihre Schuldigkeit.

Der Kommandirende hat den Vortheil der inneren Linie dem numerisch überlegenen Feinde gegenüber mit aller Energie ausgenützt. Mit am heftigsten ging der Kampf um Hohenstein, das von Granaten überschüttet wurde. Die russische Artillerie schoß ausgezeichnet in vollen Salven, die exakt wie unsere Infanteriesalven rollten, doch war die Wirkung der russischen Schrapnells mit der deutschen nicht zu vergleichen, da sie nur nach beiden Seiten streuen, während das deutsche Schrapnell einen gleichmäßigen, vernichtenden Eisenregen niedersausen läßt.

Die Wirkung ist furchtbar. Die deutsche Artillerie hatte rechts und links der Provinzstraßen nach Hohenstein in einigen Abständen Treffer gesetzt. Die Russen lagen da in den Stellungen, in denen sie sich eingraben wollten, oft so dicht, daß sie den Straßengraben bedeckten. Die Hände krampften sich in den Boden, andere mit Kopfschüssen lagen neben dem Häufchen Erde, das sie eben mit ihren kleinen Spaten zur Deckung aufgeworfen hatten, manche hatten sichtlich selbst im Feuerregen begonnen, ihren Proviant zu verzehren. Der graue Straßenstaub lag gleichmäßig über allen, über den Gefallenen, über Mänteln, Uniformen, Gewehren, Tornisiern, todten Pferden. Er hüllte alles in eine gleiche Decke, so daß nur das scharfblickende Auge Einzelheiten sah. Die merkwürdig klein wirkenden Gefallenen hatten das gleiche Kleid wie die Landstraße und die Felder und die zerschossenen Bäume. Holzkreuze zeigten die Stellen, wo die Unsrigen lagen. Hohenstein muß ein hübsches Städtchen gewesen sein. Jetzt war die Hauptstraße ein Trümmerhaufen, in dem noch die halbverbrannten Russenleichen lagen. Es muß hier ein erbitterter Kampf getobt haben, bis die Russen aus den Straßen geworfen wurden. Die todten Unsrigen hat man mit Tüchern bedeckt. Neben Häusern, an denen die eisernen T-Träger wie Rohrstöcke gebogen sind, neben Häusern, bei denen selbst der Keller ausgebrannt ist, stehen andere, bei denen nicht eine Fensterscheibe auch nur einen Sprung hat. Fuchsien blühen hinter weißen, freundlichen Gardinen. Freilich, das Innere sieht anders aus als die beinahe heitere Außenfront. Die Russen wollen beweisen, daß sie Barbaren sind. Dieser Beweis gelingt ihnen immer. Das Vieh treibt sich in den Gärten umher, auf dem schönen, alten Kirchhof grasen ein paar Kühe. Ueberall mufseln kleine ostpreußische Schweine nach Nahrung.

Nach der ungeheuren Blutarbeit von drei Tagen sehen unsere Truppen frisch genug aus. Die Reservebatterien, die mit ausgehobenen Pferden bespannt sind, machen einen Eindruck wie nach der Parade. Selbstverständlich sind Lücken, denn die Kämpfe waren blutig und verlustreich, aber der Geist der Truppen hat keine Verluste erlitten. Da reiten Infanteristen auf erbeuteten Kosakenpferdchen vorüber, russische Zigaretten im Munde. Da haben manche eine ganze Wirthschaft auf gewonnenen russischen Munitionswagen aufgethan. Eine russische Feldküche fährt vorüber. „Morgen gibt's russische Kohlsuppe für uns als Lohn für die vielen blauen Bohnen, die die Russen fressen durften!" meinte der wackere Sachse, der die Beute führt. Die famosen Züge von Kameradschaftlichkeit und Humor, die wir von Anno 70 wie ferne schöne Geschichten kennen, wiederholen sich und werden lebendig. Die ruhige, fast humorvolle Ueberlegenheit des deutschen Soldaten zeigt sich in tausend Zügen. . . . . Es gibt keine russische Armee, die ihnen auf die Dauer widerstehen könnte."

Die Mitkämpfer.

Linie, Reserve, Landwehr, Landsturm — Jugend und Alter — alles hat in gleichen Weise am Kampfe theilgenommen. Die Landsturmmänner von Osterode, ein Unteroffizier und acht Mann, die am Sedantage unter dem Jubel der Bevölkerung mit einer erbeuteten russischen Fahne an der Spitze des Berliner Festzuges marschirten, der die eroberten feindlichen Geschütze einbrachte, wurden unter Führung des Kommandanten von Berlin, General v. Jacobi, im Pfeilersaal des Schlosses der Kaiserin vorgestellt. Einer der Landsturmmänner erzählt über den Empfang u. a. folgendes: Die Kaiserin hatte für jeden von uns ein freundliches Wort und erkundigte sich nach dem persönlichen Ergehen und den Familienverhältnissen. Sie fragte, ob wir Frau und Kinder hätten. Leider konnten mehrere von uns über ihre Familie keine nähere Auskunft geben. Wir stammen aus der Gegend von Neidenburg und unsere Angehörigen mußten die Heimath verlassen, weil die Russen die offenen Städte und Dörfer in Asche legten. Meine eigene Frau soll sich, wie mir gesagt wurde, unter denen, die nach Berlin geflüchtet sind, befunden haben. Aber bis heute habe ich weder bei Verwandten noch bei Behörden etwas über sie erfahren. Wir mußten auch von den Kämpfen i